

Diözesanarchiv 19, 1887 = Chronik des Joachim von Pflummern

Johann Ernst von Pflummern, Synopsis Historica (Spitalgeschichte). Kath. Pfarrarchiv Biberach N 6

Hans-Peter Ulrich, Der Heilig-Geist-Hospital zu Biberach an der Riß, Biberach 1965

P. Norbert Backmund OPraem, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966

Alfons Kasper, Altarbilder von Pflug und Bergmayer, in: Zeit und Heimat. Beilage der Schwäbischen Zeitung Biberach, 18. Jahrg., Nr. 3, vom 31. Dezember 1975

Archivalien des Stadt-, Spital- und Kath. Pfarrarchivs Biberach

Magister Konrad Manopp von Riedlingen

Von Prälat Prof. Dr. Hermann Tüchle, Gröbenzell

Mit dem Neubau eines Altenheimes an der Berliner Straße in Riedlingen endete die Betreuung der alten Bürger der Donaustadt durch das 600 Jahre alte Spital. Das neue Heim erhielt den Namen Konrad-Manopp-Stift und soll so die Erinnerung an den Stifter des Spitals kommenden Geschlechtern weitergeben. Anlässlich der Einweihung wurde sein Name und seine großzügige und gutgeplante Stiftung mehrfach gewürdigt. Dem, was damals auch in diesen Heimatkundlichen Blättern über ihn gesagt wurde, seien noch ein paar Einzelheiten hinzugefügt, die die Persönlichkeit dieses Priesters noch in ein klareres Licht stellen können.

Der Vater

Die Manopp – auch die Form Monopp kommt öfters vor – müssen schon in der Generation vor unserem Konrad Manopp eine wohlhabende und angesehene Riedlinger Familie gewesen sein. Das Heiligkreuztaler Urkundenbuch erwähnt sie mehrfach. Als im Jahre 1312 Albrecht Schertwege von Riedlingen sieben Juchart Ackerland an Heiligkreuztal schenkte, wurde als erster Zeuge auf der Urkunde vermerkt „Manop von Rudelingen“. Vier Jahre später bezeugt den Verkauf eines Gartens in Riedlingen durch Mechthild die Stainibainin an den Dekan Konrad von Binzwangen diesmal an sechster Stelle Konrad Manoppe. Er darf wohl mit dem Zeugen von 1312 gleichgesetzt werden.

Hatten wir bisher nur den Namen, so erfahren wir aus einer weiteren Urkunde von 1324 etwas mehr von ihm. Diesmal stellt Konrad Manoppe selber eine Urkunde aus und läßt sie von der Stadt Riedlingen siegeln. Darin verkauft er an Heiligkreuztal seinen Garten in Alheim um sechs Pfund Heller und darf ihn für die nächsten zehn Jahre gegen sieben Schilling jährlich weiter bebauen. Interessant nun, daß Konrad Manopp nicht nur für sich selbst, sondern auch für „Frau Anna, meine eheliche Wirtin, und Konrad, meinen Sohn“, den Verkauf beurkundet. Den Verkäufer darf man sich in verhältnis-

mäßig jungen Jahren vorstellen. Er hat, wenn man das so deuten darf, erst einen Sohn. Dieser Sohn ist höchst wahrscheinlich der spätere Priester und Stifter des Spitals. 16 Jahre später ist Konrad „Monopp“ – so schreibt diesmal die Urkunde den Namen – wieder Zeuge, als Otto von Grüningen und seine Geschwister verschiedene Güter an Heiligkreuztal verkaufen. 1346 aber verkaufen Konrad „Manoppe“, Bürger zu Riedlingen, und Anna, seine eheliche Wirtin, um neun Pfund Heller eine Wiese an das Zisterzienserinnenkloster. Vom Sohn oder von Söhnen ist diesmal nicht die Rede. Das ist übrigens die letzte Erwähnung des Vaters in den Urkunden.

Urkunden über den Meister Konrad Manopp

Was wir dann wieder über die Familie erfahren, betrifft den Sohn, eben unseren Priester Konrad Manopp. Zunächst hören wir, daß er im Jahre 1359 den hohen akademischen Grad eines Magisters (Meisters) hatte und wegen seiner Welt- und Geschäftsgewandtheit angesehen war. In diesem Jahr wurde zwischen dem Pfarrer von Ringschnait Johann von Erisdorf und dem Kloster Heiligkreuztal das Leibgeding des Pfarrers, die Altersversorgung also, ausgemacht. Dabei wurde bestimmt, daß die Schwestern etwaige, nach dem Tode des Pfarrers noch unerledigte Ansprüche des Pfarrers dem Kloster schenken und „nach rat mayster Konrad Manoppen“ als Spende für die Gemeinschaft anlegen sollten. Konrad ist also bereits Magister. Er ist vor 1324, wahrscheinlich zwischen 1310 und 1320, eher näher bei 1310 in Riedlingen geboren. Wo er die schulischen Anfangsgründe gelernt hat, wissen wir nicht, vielleicht beim Ortspfarrer. Dann mag er als fahrender Scholar eine Universität aufgesucht haben. Die Auswahl war nicht groß. In Deutschland gab es noch keine Hohe Schule. Prag wurde erst 1348 gegründet. Paris, Bologna und Padua zogen die jungen deutschen Studenten an. Nach 1359 taucht der Magister urkundlich nicht mehr auf, bis zu einem Vergleich vom Dezember 1375, der im Spitalarchiv Biberach liegt. Mit dem Vergleich sollte der

Streit um die Besetzung der Pfarrei Mittelbiberach beendet werden. Gesiegelt wurde die Urkunde von den beiden konkurrierenden Bewerbern, ferner vom Dekan Velber in Biberach, von Konrad Manopp, Priester, und einem Biberacher Richter. Unser Meister Konrad war also auch Priester. Von einer Pfarrei, die er innehatte, steht nichts in der Urkunde.

Dann folgt der bereits bekannte Privilegienbrief für das geplante Riedlinger Spital vom 8. Sept. 1377. Er wurde in Wien ausgestellt. Von dort aus führten damals die habsburgischen Brüder noch gemeinsam die Regierung, auch wenn sich der junge Leopold III. (noch keine 27 Jahre alt) vor allem mit den Angelegenheiten der Vorlande, also auch der österreichischen Donaustädte in Schwaben, beschäftigte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Meister Konrad den Herzog in Wien selber aufgesucht hat. Denn die junge Universität Wien, die damals ihre erste Krise erlebte, mag für den Akademiker, der er war, schon auch eine Reise wert gewesen sein. Mit dem Privileg des Herzogs war es für ihn ein leichtes, beim Rat seiner Heimatstadt vorzusprechen und ein ähnliches Privileg der Steuer- und Abgabefreiheit für das gründende Spital zu erlangen. Aus dieser Urkunde des Rates der Stadt Riedlingen vom 8. Januar 1378 erfahren wir wieder etwas Neues, Konrad sei vorher Schulmeister und nachher Leutpriester in Biberach gewesen.

Keine vier Wochen später konnte die Stiftung vollzogen werden. Der Rat nahm sie an und verpflichtete sich, bei Verletzung der Privilegien des Spitals dem Spital zu Saulgau 45 Pfund Heller zu geben, den gleichen Betrag, den Konrad Manopp dem Riedlinger Spital vermacht hatte, und die Einkünfte dem Spital in Biberach zufallen zu lassen. Man kann sich über die Höhe der Stiftung eine Vorstellung machen, wenn man daran denkt, daß Meister Konrad sechs Wochen später eine Messe und eine Kaplanei dazu mit 20 Pfund Heller für das Spital stiftete. Noch steht der Altar im heutigen Ausstellungsraum des Heimatmuseums an der alten Stelle und trägt die lateinische Inschrift über die Stiftung: Konrad Manopp, Priester (Keppler las seinerzeit das verkürzte p der Inschrift als plebanus; presbyter = Priester ist wohl vorzuziehen) stiftete dieses Spital und diesen Altar mit Gütern im Wert von 1000 Gulden im Jahr des Herrn 1378.

Der Leutpriester von Biberach

Aus der Höhe dieses Betrags lassen sich einige Schlüsse ziehen. Der Stifter stammte aus einer recht wohlhabenden Familie und war Alleinerbe oder er hat lange Jahre ein hohes Einkommen gehabt, von dem er soviel ersparen konnte. Wahrscheinlich wird beides zusammen gekommen sein. Wir hören und lesen nichts von andern Söhnen des Konrad Manopp

alt, später nur von einem Vetter. Vielleicht war Will Manopp, Kaggs Witwe in Biberach, die 1375 ihr Haus der Pfarrkirche in Biberach vermachte, eine Schwester unseres Magisters, vielleicht auch nur eine entfernte Verwandte. Was die Einkünfte betrifft, so lassen die Angaben für den Magister, Schulmeister und Leutpriester nicht klar sehen. Leutpriester in Biberach, wie es in der Riedlinger Urkunde heißt, ist mindestens kirchenrechtlich keine genaue Bezeichnung. Die Pfarrei Biberach war jedenfalls seit 1359 nach langen Verhandlungen dem Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau eingegliedert, inkorporiert. Die Abtei war der eigentliche Pfarrer, der die Einkünfte von Biberach bezog. Die Seelsorge übte ein vom Kloster bestellter Vikar aus, dem das Kloster einen meist nur bescheiden bemessenen Anteil von den Einkünften einräumte. Dieser auf Dauer bestellte Vikar (Ewigvikar), vielleicht zeitlich sogar der erste, scheint Konrad Manopp gewesen zu sein. Eine urkundliche Bestätigung ist freilich bisher noch nicht gefunden worden. Nur Stefan Krießmann hat im Nachtrag zu seiner Series parochorum von 1950 die Ergänzung gebracht: 1359 Maonop von Riedlingen, Pfarrer in Biberach. Eine Quelle dafür gab er leider nicht an. Doch würde diese Vermutung gut in die Zeit hineinpassen. Wir wissen, daß nach der Inkorporation der bisherige Pfarrer von Biberach, Anselm von Königsegg, 1359 auf seine Pfarrei verzichtete. Erst 1375 wird wieder ein Pfarrer bzw. ein Vikar in Biberach genannt. Es ist der Dekan Walter Velber. In die Zwischenzeit von 1359–1375 würde also die Seelsorgstätigkeit des Leutpriesters Konrad Manopp passen. Dann versteht man auch, warum Manopp wenige Monate nach dem Amtsantritt des neuen Ewigvikars (Velber) zusammen mit diesem den oben angeführten Vergleich wegen Mittelbiberach besiegelt.

Der Schulmeister

Nun steht in den Riedlinger Urkunden von 1377/1378, Manopp sei vorher Schulmeister gewesen. Die Vermutung, auch diese Tätigkeit sei in Biberach ausgeübt worden oder Manopp sei sogar in Riedlingen selbst Lehrer gewesen, selbst wenn das Max Schermann einstens in seiner Geschichte des Humanistischen Schulwesens in Württemberg glaubte, ist doch wohl recht unbegründet.

... und seine literarischen Werke

Ein wenig mehr erfahren wir, wenn wir die Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts befragen. Drei verschiedene Werke geben unseren Meister Konrad als Verfasser an. Für uns heute am erstaunlichsten ist das Werk dieses Priesters mit dem Titel „Abriß der Gesundheitspflege“ (Compendium de

regimine sanitatis). Aber im Mittelalter waren Priester und Arzt einander sehr nahe. Manche Geistlichen waren Ärzte; nur die Ausübung der Chirurgie war den Geistlichen vom kirchlichen Recht her verboten. Das Original dieses medizinischen Werkes ist verloren, aber eine Abschrift von 1445/1449 liegt in der Zentralbibliothek in Zürich (Nr. 276). Diese Handschrift enthält verschiedene medizinische Abhandlungen, die nicht alle von Konrad Manopp verfaßt sind, und die Verfasserangabe: „von Konrad Monopp (so!), zur Zeit Lehrer der Schule der Augsburger Kirche“. Eine weitere Abschrift, die sich 1792 noch in der Kartause Buxheim befand, hat den gleichen Vermerk. Nur las der Augsburger Bibliothekar A. Veith damals statt *solar solemnis*, also „berühmten Lehrer der Augsburger Kirche“. Gleich, welche Lesart die richtige ist, Manopp war Lehrer der Augsburger Kirche, also Lehrer der Augsburger Domschule, an der die Söhne der Adligen, die für den Dienst der Kirche bestimmt waren, herangebildet wurden. Seit wann Manopp in Augsburg wirkte, ob vielleicht der Landsmann Bischof Marquard von Randegg (1348–65) ihm Stelle und Amt übertragen hat, wissen wir nicht, auch nicht, was er genau lehrte. Aber der Doktor der Theologie und beider Rechte, wenn nicht auch noch der Heilkunde, hatte sicherlich alle Voraussetzungen für das, was man von ihm erwartete. Das zeigen auch die beiden anderen Werke aus seiner Feder. Da ist einmal das „Funkenbuch“ (*Liber scintillarum*), das in vier Büchern, nach dem Alphabet geordnet bibeltheologische Fragen behandelt, mit *angeli* (Engel) beginnt und mit *zelus* (Eifer) schließt. Manopp benützte dabei alle einschlägigen Werke, von den Kirchenvätern bis zu den „modernen“ Exegeten (Nikolaus von Lyra, † 1349). Das Werk wurde mehrmals abgeschrieben, noch im späten 15. Jahrhundert z. B. von einem Baccalaureus aus München an der Universität Leipzig. Diese Abschrift wurde später vom Domkapitel Konstanz an das Kloster Weingarten verkauft und gelangte nach der Säkularisation in die Hofbibliothek nach Stuttgart. Eine frühere, nur noch teilweise erhaltene Abschrift ist heute in Karlsruhe. Das dritte Werk Manopps weist schon im Titel auf die manchmal geradezu gekünstelte Gelehrsam-

keit der Spätscholastik: *Nothesilitos*. Hinter dem rätselhaften Wort steht das griechische *Gnothi seauton*, *Erkenne dich selbst*. Das Buch handelt, wie der Untertitel sagt (*de notitia hominis*) von der Wissenschaft vom Menschen. Noch liegt eine Abschrift davon in Stuttgart, die den gleichen Weg über Konstanz und Weingarten ging. Wegen des Gegenstandes, des Menschen im Mittelpunkt des Werkes, nahm 1945 ein junger Schweizer Gelehrter (R. Bänziger) Manopp für die Grenzscheide zwischen Scholastik und Humanismus in Anspruch und wollte ihn irrtümlich aus dem schweizerischen Rüdlingen stammen lassen.

Den materiellen Ertrag seines Lebens und seiner Tätigkeit hat Manopp in der Stiftung von Spital und Kaplanei für die Ewigkeit fruchtbar gemacht. Auch sonst muß er eine offene, wohlthätige Hand gehabt haben. Umsonst steht er nicht im Totenbuch von Heggbach. Dort wird am 20. August an den „maister Manoppel“ gedacht. Wenn wir so den Todestag Manopps kennen, so ist das Sterbejahr unbekannt. In einer Riedlinger Urkunde von 1399 wird er als verstorben bezeichnet. Zwischen 1378 und 1399 also, näher bei 1378, endete das Leben dieses durch seine Stiftung noch nach 600 Jahren bekannt gebliebenen Riedlinger priesterlichen Gelehrten.

Vom Geschlecht der Manopp hören wir noch in der ersten Hälfte des nächsten Jahrhunderts. Ein Vetter Nikolaus war 1399 und 1410 Spitalkaplan in Riedlingen. Es ist wohl derselbe, der nach Biberacher Chroniken später von Heinrich von Plummern ein Haus nahe beim Siechentor in Biberach kaufte. Im Tausch gegen dieses Haus wurde ihm, der als aussätzig bezeichnet wird, 1413 die Wohnung des Kaplans der Sondersiechen bei St. Magdalena überlassen. In Wien begann wieder ein Nikolaus Manopp von Riedlingen 1412 sein Studium und wurde zehn Jahre später Baccalaureus der Freien Künste. Im September 1432 wurde er zum Pedell der Artistenfakultät bestellt. Ob er der gleiche ist, der zum Jahresende 1429 zum Universitätsnotar gewählt wurde? Und nochmals wird ein Nikolaus Manopp im Herbst 1437 an der Wiener Universität eingeschrieben. Sein weiteres Geschick verliert sich im Dunkel.